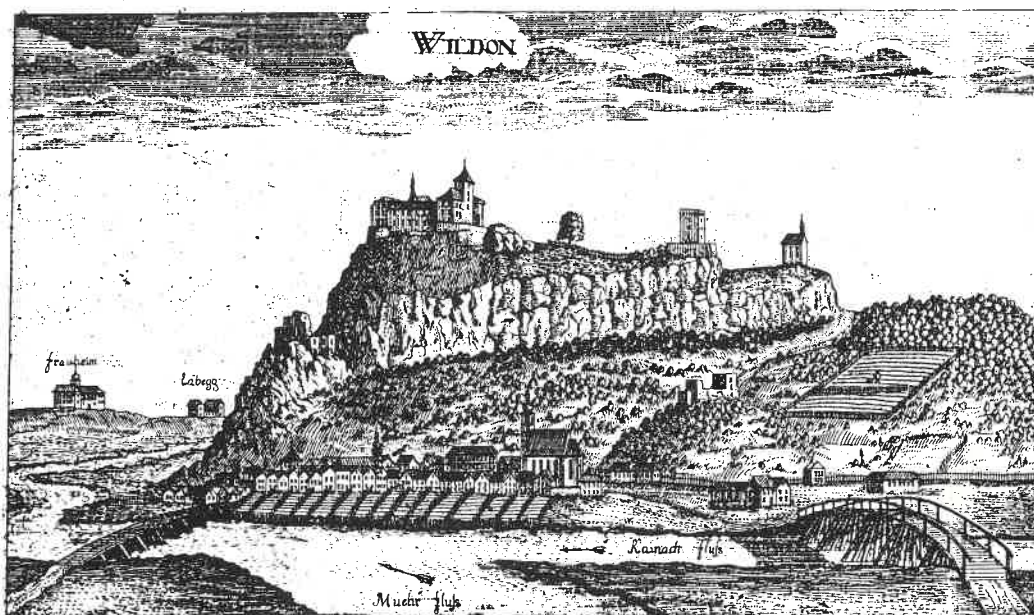


Herausgegeben von der Historischen Landeskommision für Steiermark

# MITTEILUNGSBLATT DER KORRESPONDENTEN DER HISTORISCHEN LANDESKOMMISSION FÜR STEIERMARK



Herausgeber:  
Othmar Pickl

Redaktion:  
Robert F. Hausmann

Heft 2  
GRAZ 1989

## **Inhaltsverzeichnis**

**Othmar Pickl, Vorwort, 5**

**Jörg Obereder, Der Wildoner Schloßberg in der frühen Kupferzeit, 7**

**Diether Kramer, Aus der Ur- und Frühgeschichte von Wildon, 10**

**Paul W. Roth, Zur Frage einer "restromanischen" Besiedlung der Steiermark, 37**

**Gernot Peter Obersteiner, Die Burgkapellen in Alt- und Neuwildon, 39**

**Helmut Frizberg, Bemerkungen zur Hengistburg-Forschung, 54**

**Kurt Kojalek, Erfahrungen und Vorschläge zur Siedlungsforschung, 65**

# Aus der Ur- und Frühgeschichte von Wildon

von Diether Kramer

Die vorliegende Zusammenfassung<sup>1</sup> ist ein Versuch, verschiedenen Ansprüchen in einfacher Form gerecht zu werden. Der Bericht soll dem interessierten Laien, sowie dem Fachmann einen Überblick über den aktuellen Arbeits- und Forschungsstand in Wildon vermitteln.<sup>2</sup> Er soll ferner als Grundlage für Diskussionen mit Fachkollegen dienen. Einige Gedanken sind bei der gebotenen Kürze nur skizzenhaft angedeutet oder auch als Hypothesen formuliert und bedürfen sicherlich noch einiger Ergänzungen und Korrekturen.

Die Archäologie ist nicht, wie gerne unterschwellig unterstellt wird, eine Art von Schatzsucherei. Sie betrachtet sich als eine der historischen Wissenschaften. Das Ziel des Archäologen gleicht jenem des Historikers; unterschiedlich sind lediglich die Wege, die zur Erreichung des gemeinsamen Zieles eingeschlagen werden. Archäologische Forschung ist Quellenforschung im strengen Sinn des Wortes. Nur die Art der Quelle, die es zu entdecken und zu erforschen gilt, unterscheidet sich von der geschriebenen Urkunde, aus der der Historiker seine Schlüsse zieht.

Quellen des Archäologen sind Funde, wobei es von grundlegender Bedeutung ist, daß jeder Fund möglichst durch einen Befund ergänzt wird. Anders formuliert heißt das, daß jeder archäologische Gegenstand mehr als ein lediglich datenmäßiger Beleg ist. Es lassen sich darüber hinaus jedem Fundobjekt zahlreiche weitere Aussagen abgewinnen. Voraussetzung dafür ist, daß das Fundstück in seiner Lage genauestens beobachtet wird. Bei der Archäologie geht es also, das sei nochmals ausdrücklich festgehalten, nicht um das Bergen rein materieller Werte sondern um das Festhalten geschichtlich gewachsener Situationen und ihre Interpretation. Eine Binsenweisheit, die erstaunlicherweise in der Steiermark bisher kaum bekannt ist.

Die Geschichte einer Landschaft beginnt mit den ersten Siedlungsspuren. Die Wahl der jeweiligen Siedlungsplätze erfolgte keinesfalls rein zufällig, sondern hing in der Regel mit der Sicherheit des Platzes und seiner Verkehrslage zusammen. Die Topographie ist demnach für die Lage einer Siedlung und die Gliederung ihres Umfeldes von entscheidender Bedeutung. Stellenwert, Struktur und Entwicklung einer Siedlung sind verständlicherweise von zahlreichen Faktoren abhängig. Letztlich spielten dabei überregionale historische Prozesse eine entscheidende Rolle. Trotz günstiger Voraussetzungen konnten deshalb Siedlungen mit zentralörtlicher Funktion in provinzielle Bedeutungslosigkeit versinken und andere völlig unbedeutende Siedlungsplätze plötzlich aufgewertet werden. Dies wird bei der Beschäftigung mit der ältesten Geschichte Wildons deutlich.

Der "Wildoner Berg" und sein Umland zählte jedenfalls zeitweilig zu den Schlüsselzonen steirischer Geschichte. Innerhalb dieser Region spielte der Wildoner Schloßberg seit Jahrtausenden eine besondere Rolle. Die Geschichte dieses Berges und seines Umlandes vom späten Neolithikum bis zum Mittelalter soll im Mittelpunkt dieses kurzen Überblicks stehen.

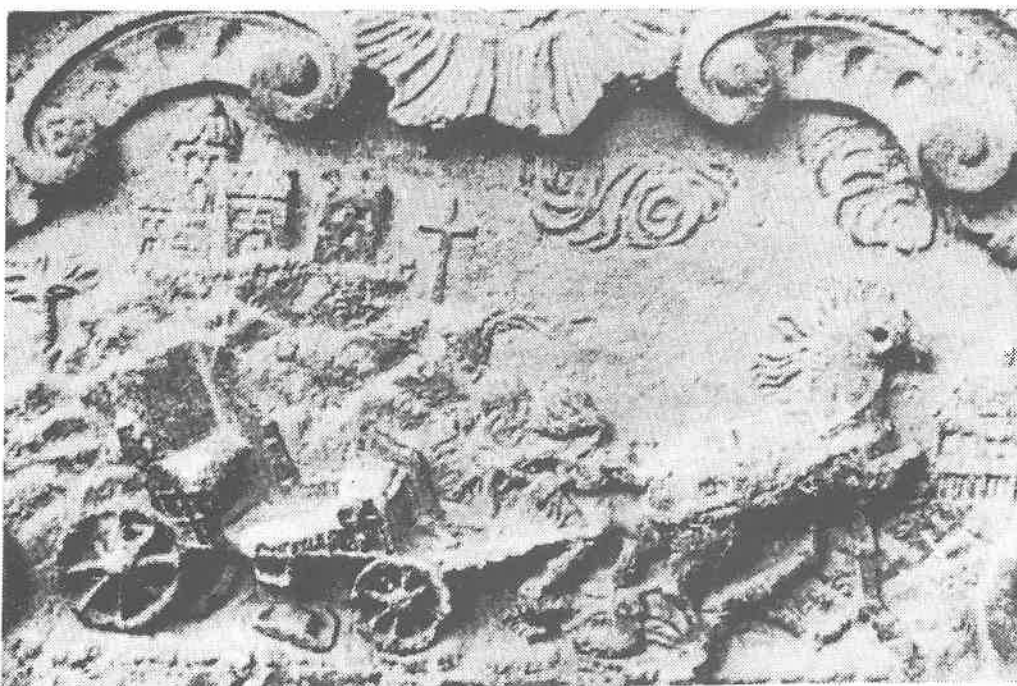
---

1 Gewidmet meinem lieben Freund, dem allzufrüh verstorbenen Direktor der Hauptschule Wildon Rüdiger Wetzl.

2 Siehe auch; D. Kramer, Die Vor- und Frühgeschichte des Wildoner Raumes. Beiträge zur Geschichte des Wildoner Schloßberges I (1985) und D. Kramer und G. Obersteiner (Hrsgg.), Beiträge zur Geschichte des Wildoner Schloßberges II (1985).

### *Zur topographischen Lage*

Der Forschungsbereich Wildon ist weitgehendst identisch mit der Fläche des heutigen Gerichtsbezirkes Wildon, der südlich von Graz gelegen ist und zum politischen Bezirk Leibnitz gehört. Den Mittelteil des Bezirkes bildet das von Norden nach Süden verlaufende Murtal. Es wird durch eine Talenge bei Wildon in das nördlich gelegene Grazer Feld und das südlich anschließende Leibnitzer Feld geteilt. Die ungefähr 1 km breite Enge wird beiderseits von Hügeln flankiert, die mit ihren Steilabstürzen (Kollischberg und Wildoner Schloßberg bestehen aus Leithakalk) der Landschaft ein sehr charakteristisches Bild verleihen. Der Markt Wildon liegt in typischer Klausenlage an der Mündung der Kainach in die Mur am Fuße des 450 m hohen Schloßberges, der von der höchsten Erhebung des Gebietes dem langgestreckten Buchkogel, um rund hundert Meter überragt wird. In Wildon befand und befindet sich einer der wenigen Übergänge über die Mur, die die West- mit der Oststeiermark verbinden. Durch den langgestreckten Ort führt die alte Reichsstraße, einst der wichtigste Nord - Süd -Verkehrsweg des Landes. Der bis in die jüngste Vergangenheit starke Transitverkehr benutzt heute zum überwiegenden Teil die Phyrnautobahn. Die Burguntersiedlung Wildon, 1219 urkundlich erwähnt, erhielt vermutlich bereits im 13.Jahrhundert das Marktrecht. Pfarre und Kirche sind 1252 erstmals genannt.<sup>3</sup>



*Grabstein des Franciscus Hoffstätter, bürgerlicher Wirt und Gastgeber der Hauptstadt Graz, + 2.Dezember (?) 1742, an der Pfarrkirche Wildon (Darstellung des Schlosses Oberwildon)*

<sup>3</sup> Immer noch informativ, wenn auch in Teilen überholt, ist die gute Zusammenstellung von I.H. Jocherl, Wildon. Einst und Jetzt. Chronik der Burg, des landesfürstlichen Marktes und der Pfarre St. Magdalena in Wildon (1891).



*Die Burg*

Der Kupferstich aus dem Steirischen Schlösserbuch von Matthäus Georg Vischer zeigt gut erkennbar die im 13. Jahrhundert entstandene Burg Neu-Wildon ("novum castrum") auf der höchsten Kuppe des Schloßberges. An der Westseite des Berges sind der "Heiden-, Pfeil-, Blut- oder Römerturm" und an den Hängen des Berges zwei Burgruinen dargestellt. Letztere sind heute fast zur Gänze verschwunden und nur mehr in ihren Substruktionen erkennbar. Bei der Anlage links von der Pfarrkirche am Südende des Marktes handelt es sich um das Haus Ful, das mit einer zugehörigen Klausur (Reste der Sperrmauer sind noch erhalten) einen Altweg sperrt, der oberhalb des Marktes am Hang in nord - südlicher Richtung verlief. Die Burg wurde erstmals im 13. Jahrhundert genannt.<sup>4</sup> Die Ruine rechts oberhalb der Pfarrkirche dürfte der Rest einer Hengst genannten Burg gewesen sein, wie bereits H. Ebner an Hand des Urbars der Herrschaft Oberwildon von 1624 dargelegt hat.<sup>5</sup> In der Tat stimmen die im Gelände gut erkennbaren Spuren mit der Beschreibung des Urbars trefflich überein.

Im Bereich des mehr und mehr verfallenden "Heidenturms", eines aus Spolien von Vorgängerbauten errichteten, quadratischen Wohnturms, wohl des 14. Jahrhunderts oder beginnenden 15. Jahrhunderts, befand sich die Burg Alt-Wildon, wie eine Fülle erkennbarer Strukturen im Gelände zeigt und auch die Grabungen ergeben haben. Eben solche charakteristische Strukturen belegen die Existenz einer weiteren großen Burganlage, die als Vorgängeranlage, die Bereiche von Alt- und Neuwildon umfaßt. Dabei könnte es sich m. E. um die von H. Ebner vermutete Anlage aus spätkarolingischer Zeit handeln.<sup>6</sup> Doch davon an anderer Stelle mehr.<sup>7</sup>

*Forschungsgeschichte*

Die archäologische Erforschung des Gebietes von Wildon ist nicht von aufsehenerregenden Ereignissen gekennzeichnet. Immerhin hat es schon seit geraumer Zeit immer wieder Funde gegeben, die über die engeren Grenzen hinaus bekannt geworden sind. Leider sind die einzelnen Fundobjekte nie in einem größeren Zusammenhang ausgewertet, geschweige denn ausreichend publiziert worden. Dazu kommt, daß nur über einen kleinen Teil der Funde brauchbare Vorberichte vorhanden sind. Die Gründe dafür liegen auf der Hand und brauchen deshalb nicht erörtert zu werden.

1837

Von einer ersten Ausgrabung in Wildon, sie soll 1837 stattgefunden haben, berichtet 1854 E. Pratobevera.<sup>8</sup> Damals wurde ein Grabhügel auf dem sogenannten Bernergrund untersucht. Über Funde und Befunde ist weiters nichts bekannt.

---

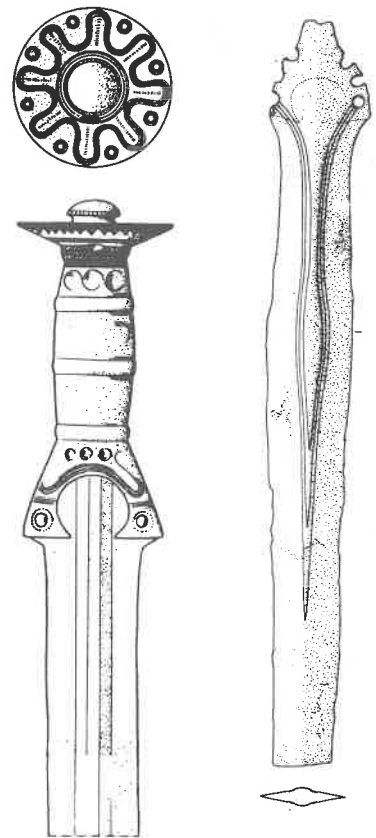
<sup>4</sup> H. Ebner, Beiträge zu den Wildoner Burgen, in: Mitteilungen des steirischen Burgenvereins 15, 1974, 12.

<sup>5</sup> Ebner a. a. O. 13f.

<sup>6</sup> Ebner a. a. O. 15f.

<sup>7</sup> Eine nach wie vor gute, jedoch in vielen Punkten überholte Zusammenstellung der Geschichte der Burgen am Wildoner Schloßberg findet sich in R. Baravalle - W. Knapp, Steirische Burgen und Schlösser 1 (1936ff.).

<sup>8</sup> E. Pratobevera, Die Fundorte keltischer und römischer Antiken in der Steiermark, in: Mitt. Hist. Ver. Stmk. 5, 1854, 123.



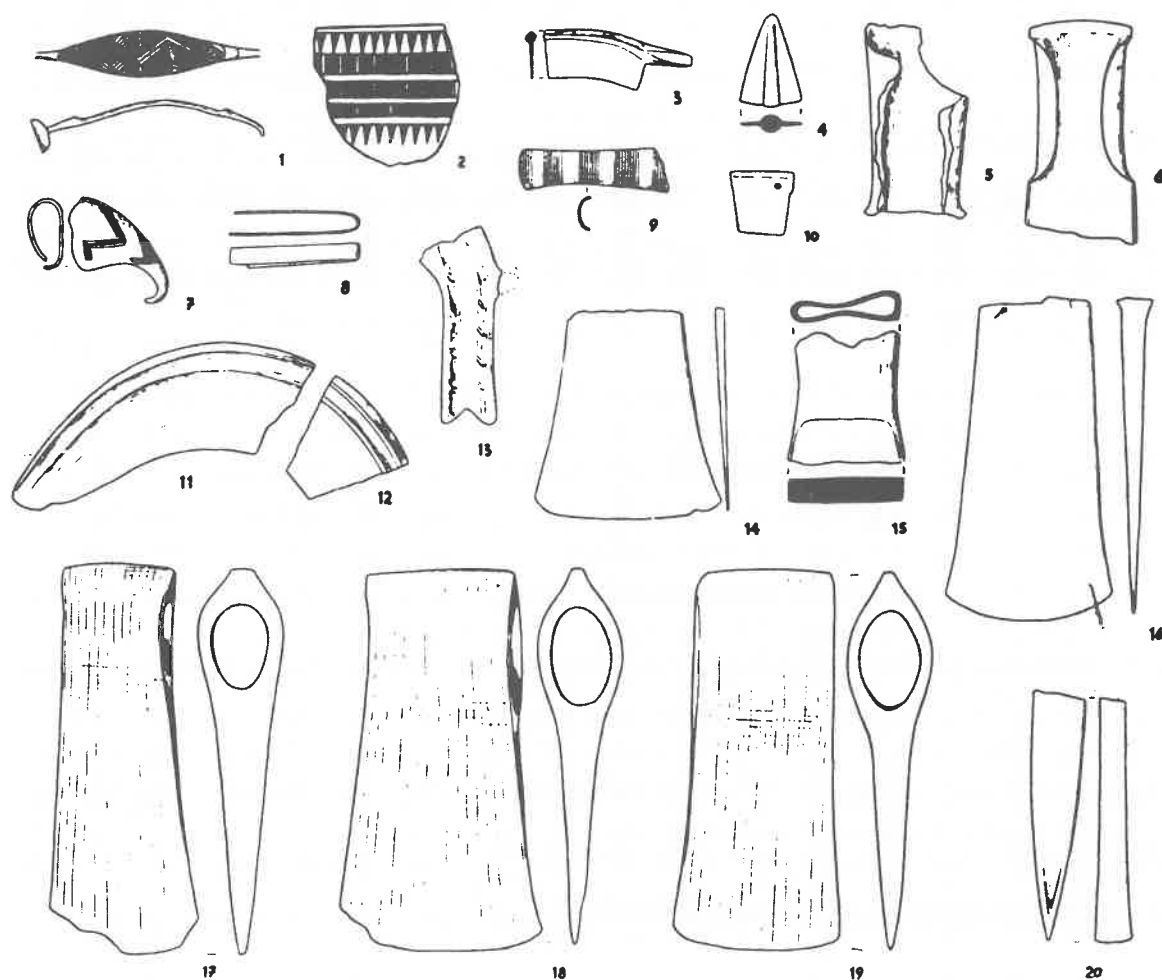
*Bild links: Emil Neher (+ 1887), seit 1873 Verwalter des Landessiechenhauses in Wildon. Bild Mitte: Urnenfelderzeitliches Vollgriffsschwert, Wildon. Bild rechts: Griffplattenschwert mit Zungenfortsatz, Wildon*

1855

Bereits im Jahre 1855 wurde dann auf dem Schloßberg ein gut erhaltenes älterurnenfelderzeitliches Vollgriffsschwert gefunden.<sup>9</sup> Es handelt sich um ein Schalenknaufschwert vom Typ Wörschach.<sup>10</sup> Bisher sind zwölf Stück dieses Typs publiziert worden. Acht dieser Schwerter, darunter die steirischen (Wörschach, Wildon, Judenburg) stammen aus dem Bereich zwischen Lech und Enns, eines vom Main, eines von der oberen Oder und zwei aus der Slowakei. Die Schwerter vom Typ Wörschach dürften, nach ihrer Verbreitung zu schließen, in einem südbayerisch - ostalpinen Werkstattkreis entstanden sein. Vom Schloßberg stammt ferner ein oberständiges Lappenbeil des Typs Bad Goisern, das in die Stufe HB, also in die jüngere Urnenfelderzeit zu datieren ist.

<sup>9</sup> 44. JJ. 1855, 9. - Mitt.Hist.Ver.Stmk. 7, 1857, 58.

<sup>10</sup> H. Müller - Karpe, Die Vollgriffsschwerter der Urnenfelderzeit aus Bayern (1961), Nr. 33, 108, Taf. 36,5.



*Depotfund, Buchkogel (jüngere Urnenfelderzeit)*

nach 1860

Weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt wurde das mittelbronzezeitliche Griffplattenschwert, das in den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts bei der Krendlmühle entdeckt wurde. Gleichartige Schwerter werden heute nach diesem Stück als Griffplattenschwert vom "Typ Wildon" bezeichnet und zählen zu den ältesten Schwertern Mitteleuropas.<sup>11</sup>

1877 - 1880

Kenntnisse von weiteren bedeutsamen Funden sind dem Landessiechenhausverwalter E. Neher zu verdanken. Er übergab 1877 dem Landesmuseum eine Bronzesichel der älteren Urnenfelderzeit und 1880 eine ganze Reihe von Bronzegegenständen. Wahrscheinlich hat es sich dabei um einen Depotfund gehandelt. Genannt sind: eine ganze Sichel, drei Sichelfragmente, das Ansatzstück eines Messers, der Schneidenteil eines Beiles, eine Bronzescheibe und zwei Gußklumpen.<sup>12</sup>

<sup>11</sup> P. Schauer, PBF Schwerter (1971), 94, Nr. 320, Taf. 47.

<sup>12</sup> J. Panholzer, Die bronzezeitlichen und hallstattzeitlichen Depotfunde in Österreich (1927/28), 33, Nr. 80.



1877 und danach

Über weitere Funde gibt es wenige, eher spärliche, Nachrichten. 1877 werden Beschläge, Bänder, Plättchen, Knöpfe etc. aus einem Grabhügel bei Wildon erwähnt. Möglicherweise stammen sie aus dem Hügelgräberfeld von Unterhaus, das aus 14 Hügelgräbern besteht.<sup>13</sup>

Ebenfalls aus einem Tumulus soll eine norisch - pannonische Flügelfibel kommen, die sich im Joanneum befindet. Als Einzelfunde ohne nähere Angaben sind ferner sechs Rundnackenäxte aus dem Spätneolithikum und ein Hohlbuckelarmring aus der Latènezeit und ohne Autopsie nicht näher datierbar eine eiserne Lanzenspitze, Spinnwirtel, Hufeisen, Nägel, Pfeilspitzen und diverse Keramikfragmente zu vermerken, die schon vor Jahren gefunden worden sind.<sup>14</sup>

1924

Größere archäologische Untersuchungen im Raum Wildon fanden erst in den Jahren 1924 bis 1925 am Buchkogel statt. Damals konnte W. Schmid auf der Steinmeißspitze zwölf, in der tradierten Form eher zweifelhafte und nicht näher zu datierende Hausgrundrisse freilegen. Gesichert ist, daß sich auf der genannten Kuppe in der Kupferzeit und in der Urnenfelderzeit Siedlungen befunden haben. Aus dem Siedlungsbereich stammt auch der bereits 1924 von Franz Hasslacher, Sohn des Grundbesitzers Anton Hasslacher, vulgo Greutkoller, entdeckte Depotfund der jüngsten Urnenfelderzeit.<sup>15</sup> Er besteht aus vier einschneidigen, schweren Schaftlochäxten, zehn Fragmenten von Lappenbeilen des Typus Hallstatt, dem Fragment eines Tüllenbeiles, dem Fragment eines Meißels, dem Fragment einer Lanzenspitze, dem Fragment eines Griffdornmessers, dem Fragment einer Kahnfibel, einem nicht näher zu bestimmenden Fibelfragment, dem Bruchstück eines Armbandes(?), einem Stück Bronzeband, dem Randstück eines Kessels mit verzierter Randborte und einem Bronzeblechstück.

### ***Die Siedlungsfunde vom Buchkogel bei Wildon***

#### *Forschungsgeschichte*

1924

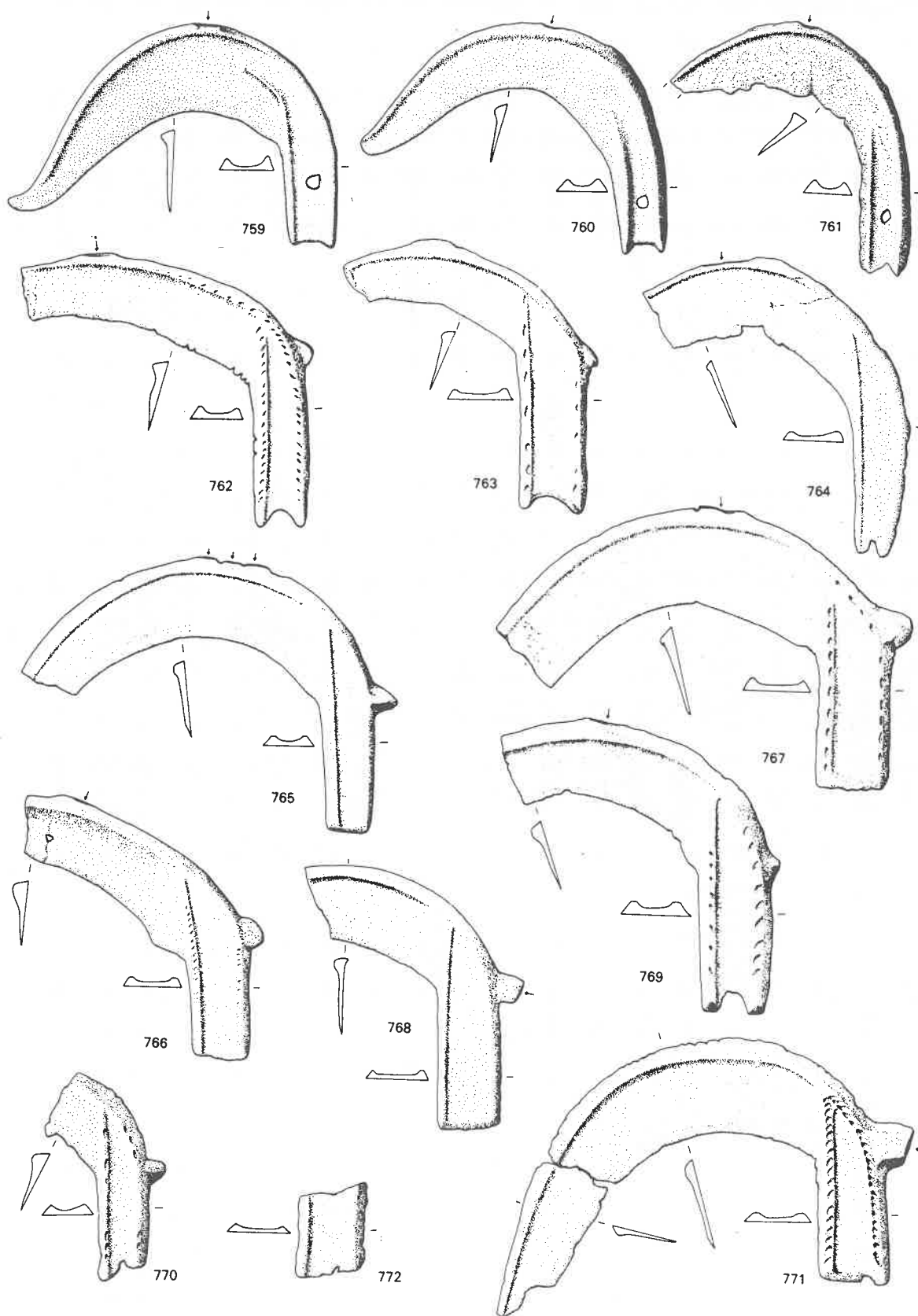
Nach der Entdeckung des Depotfundes auf dem Steinmeiß entschloß sich der steirische Landesarchäologe W. Schmid, Ende Oktober/Anfang November des Jahres 1924 an der Fundstelle eine Nachgrabung zu unternehmen. Nach den mir seinerzeit von meinem Lehrer W. Modrijan zugänglich gemachten Notizen hat W. Schmid damals folgende Feststellungen gemacht: *Die Nachforschungen förderten die Überreste von 3 Häusern zutage. Sie schmiegen sich dem bergigen Terrain an und zeigen daher unregelmäßige Grundrisse. Haus 1 steht auf der Kuppe und ist in eine Vorhalle und einen Herdraum eingeteilt. Neben dem Herd lag eine ovale Aschengrube. In der Südostecke ein breites, aus Steinen errichtetes Lager, das mit Geröllsteinen geebnet war. Verbrannte Stücke von Lehmewurf, mit dem die Wand verstrichen war, zeigte, daß das Haus über einer Sockelunterlage aus trockenem Mauerwerk, aus Baumstämmen in der Art eines Blockhauses errichtet wurde.*

<sup>13</sup> Sie haben kürzlich die Aufmerksamkeit des Deutschlandsberger Raubgräbers A. Steffan erweckt, der in ihnen schürfen wollte.

<sup>14</sup> Die Stücke befinden sich teils im Joanneum, teils in der PA Wien. Bei einigen ist der Verbleib unbekannt.

<sup>15</sup> H. Müller - Karpe, Beiträge zur Chronologie der Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen, in: RGF 22 (1959), 283, Taf. 144 a.

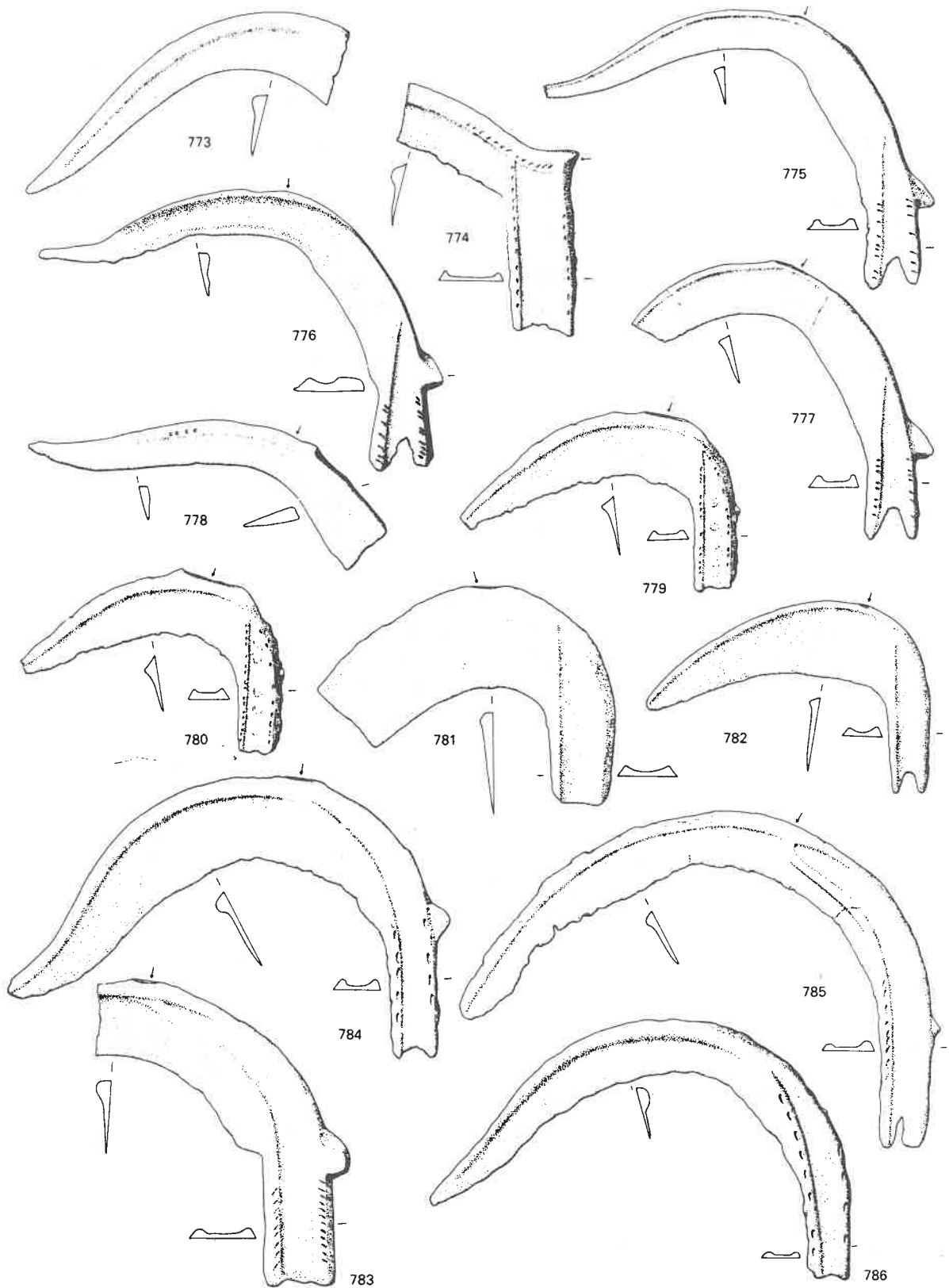
**Zungensicheln vom Typ Mintraching, Variante Kleinformat (759-761); Typ Wildon (762-772)**



759 Guévaux – 760 Haslau-Regelsbrunn – 761 Umgebung von Thun – 762.763 Augsdorf – 764 Eiselfing-Alteiselfing – 765 Feldkirchen-Lands Haag – 766 Hollern – 767 Hummersdorf – 768 Judendorf-Straßengel – 769.770 Linz-Freinberg – 771.772 Wildon.

M. 2 : 5

**Zungensicheln vom Typ Wildon (773/774); Variante Pischelsdorf (775-778); Variante Kleinformat (779-782); Typ Weidachwies (783-786)**



773 Wildon – 774 Lannach – 775–778 Pischelsdorf (776, 778 Zeichnung D. Kramer) – 779, 780 Knetzgau, Großer Knetzberg – 781 Möriegen (?) – 782 Seinsheim, Bullenheimer Berg – 783 Bruck a. d. Mur – 784–786 Hohenaschau-Weidachwies (786 nach Torbrügge).

M. 2 : 5

An der Ostseite der Kuppe schon unterhalb des Gipfels lagen knapp nebeneinander zwei Gebäude, ein kleineres, zweiräumiges (Länge 9.20, Breite 3.40 m). Mit dem Herde im Vorraume, das auch der Fundort reichlicher Bronzen war (des Depotfundes, Anm. des Verfassers), am Hange ober ihm das grössere von 17.50 m Länge, das in 3 Räume von unregelmäßigen Grundriß gegliedert ist. Der rückwärtige Raum enthielt neben dem Herd und der Aschengrube eine breite Kieselpflasterung, die jedenfalls mit Laub oder Moos und Fellen überdeckt als Nachtlager diente. Die Türen in den Verbindungsmauern der Räume sind deutlich erkennbar; ebenso Sitzgelegenheiten aus Steinunterlagen. Im Laufe der Siedlung ist jedoch das Haus zum Teil Veränderungen unterzogen worden, besonders im Vorraume, der eine Kieselpflasterung über der darunter liegenden Abfallschicht erhielt. Der Vorplatz vor dem Hause ist mit großen Bruchsteinen dicht gepflastert. Mit seinem großen Ausmaße und der Dreiteilung scheint das Haus vor den übrigen beiden Gebäuden einen Vorzug gehabt zu haben und vielleicht das Wohnhaus des Oberhauptes der Siedlung gewesen zu sein. Eigentümlich ist es, daß gerade in diesem Hause noch eine Anzahl von Steingeräten, besonders Beilen aus Serpentin, ebenso eine Haarnadel aus Serpentin gefunden wurden; ein Beweis, wie Steinwerkzeuge noch fortwährend, wie von den Bachernsiedlungen bekannt, bis zum Beginn der christlichen Zeitrechnung in Verwendung standen.

Ungemein reichhaltig, besonders in dem kleinen Haus am Gipfel, waren Funde von Tongefäßresten; neben gewöhnlicher, derber Tonware gefällig mit Zickzack, Strichreihen und Fingernagelornament verzierte.

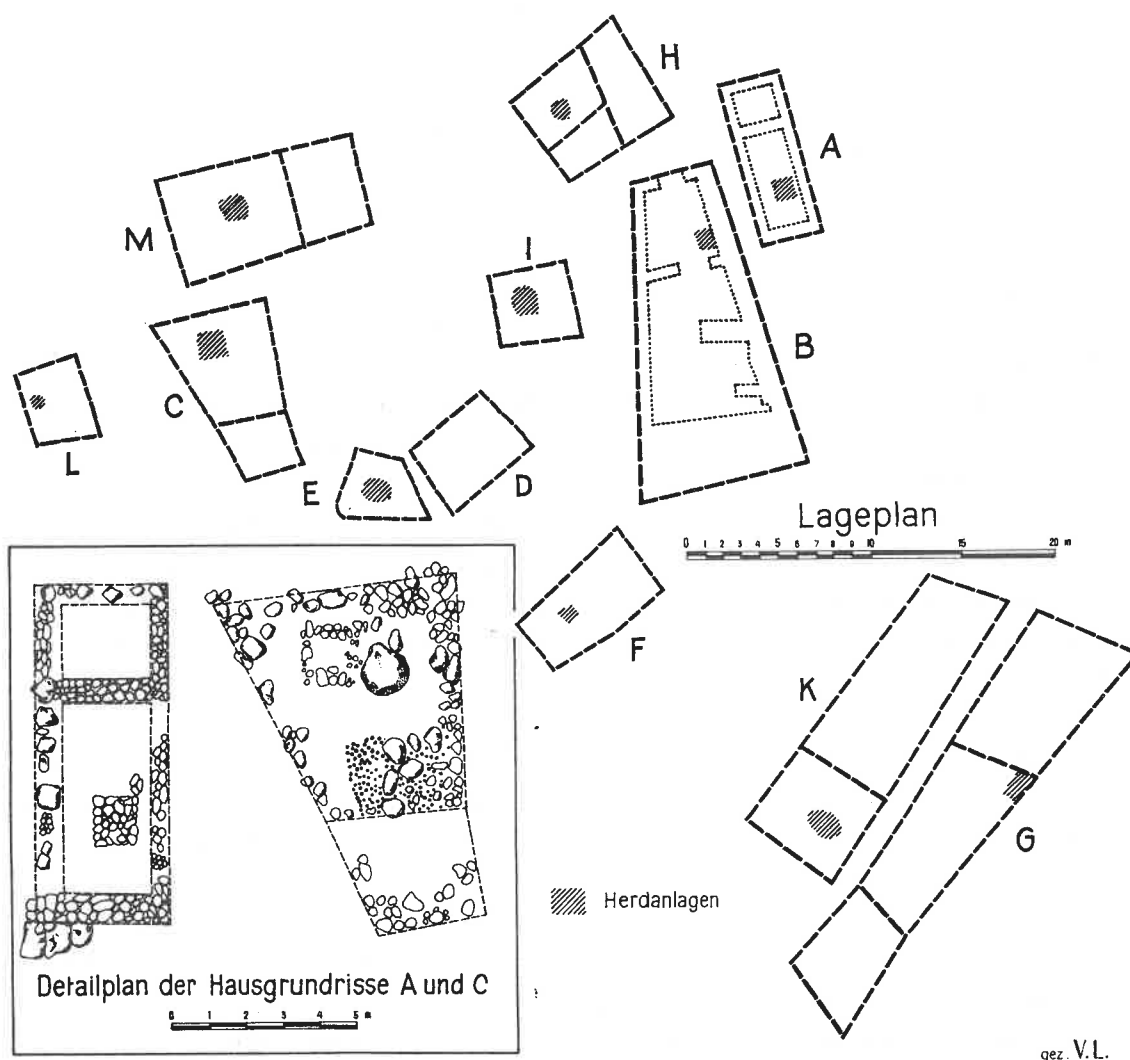
Unter den zahlreichen Bronzefunden sind vor allem beachtenswert die verschiedenen Beilformen; neben dem in der Hallstattzeit üblichen Schaftlappenbeil mit ausladender Klinge und dem Tüllenbeil erscheint das Beil mit quergestelltem Schaftloch, eine Form, die in der Siedlung von Wildon zum erstenmal in Deutschösterreich auftaucht. Die nächsten Fundorte sind Illyrisch - Feistritz, Görz und Bologna.

1925

Im Jahre 1925 setzte W. Schmid die Ausgrabung im Frühjahr fort und legte neun weitere Hausgrundrisse frei. Er notierte: So konnte die ganze Ansiedlung teils kleinere Hütten, teils auch größere Baulichkeiten ausgegraben werden. Das eine oder andere Haus kann früher durch den Steinbruchbetrieb unter der Steirneißspitze zerstört worden sein, aber im großen und ganzen bietet die Ausgrabung ein gutes Bild über die Anlage eines altnorischen Dorfes im 8. Jahrhundert v. Chr., ein Ergebnis, das mit Freuden begrüßt werden kann, da es erstmalig über eine geschlossene vorgeschichtliche Siedlung in Deutschösterreich unterrichtet.

Die Häuser sind auf den Terrassen der Hänge verteilt; da man auf der mäßig großen Kuppe mit dem Platz haushalten mußte, wurden die Terrassen verbessert und auch künstlich geschaffen, ein ebener Boden für die Hütten in den Berghang geschnitten. So kommt es, daß besonders um die flachere Kuppe kleinere Hütten sich derart drängen, daß nur ein bis drei Meter und noch weniger Abstand zwischen den Häusern besteht. In den Grundrissen herrscht ziemliche Freiheit. Neben Hütten, die nur aus einem Herdraum bestehen, kommen Häuser mit zwei oder drei Räumen vor. Gegen den abfallenden Hang zu wurden die Bauten durch größere und stärkere Steinunterlagen gestützt. Reichliche Brandspuren in den Häusern verraten, daß das Dorf durch Brand, wahrscheinlich beim feindlichen Überfall zu Grunde gegangen ist. Der überall in starken Überresten vorhandene Hüttenbewurf aus Lehm erlaubt auch eine genaue Rekonstruktion der Bauten: Auf einer Trockenmauer oder Unterlage von größeren Steinen als Sockel erhoben sich Blockhütten, deren Stämme mit Lehm abgedichtet waren; Das Giebeldach war mit Schilf oder Stroh gedeckt. Türen konnten vereinzelt, einmal auch

durch den Fund eines Senkels als Türschließvorrichtung in einer Maueröffnung festgestellt werden. Durch den Fund charakteristischer Bronzegegenstände ist die Anlage des Dorfes im 8. Jahrhundert v. Chr. genau festgelegt.



*Grabungsplan, Buchkogel, nach W. Schmid*

W. Schmid datierte bereits kurz nach der ersten Grabung im Jahre 1924 die Siedlung am Buchkogel in die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts v. Chr. Grund dafür war für ihn vor allem der Fund von zwei Fibeln und zwar einer Bogenfibel mit weidenblattförmiger Bügelplatte (Teil des Depotfundes) und einer Kahnfibel. Er verglich die Funde vom Buchkogel mit jenen aus dem Gräberfeld von Maria Rast und zwar besonders mit dem Inventar des Grabes 144 und den Funden aus den ältesten Gräbern der Burgstallnekropole. Als weitere Parallelen zog er Funde von Hallstatt und von den Höhsiedlungen Malleiten bei Wiener Neustadt, Kalenderberg bei

Mödling und Burgstall bei Ödenburg heran.<sup>16</sup> In einem späteren Artikel versuchte dann W. Schmid gewisse Ungereimtheiten, die durch die von ihm vorgenommene Schilderung des Fundgutes in seinem ersten Fundbericht aufgetreten sind, zu interpretieren.<sup>17</sup> Zunächst blieb er bei der Datierung des freigelegten "Dorfes" ins 8. vorchristliche Jahrhundert. Das Auftreten von zahlreichen Steingeräten in der Siedlung schien ihm jedoch einer Erklärung bedürftig. Dafür wählte er einen merkwürdigen Weg. Er vertrat nämlich die Auffassung, daß man im 8. Jahrhundert v. Chr. mangels einer ausreichenden Quantität an Bronzegeräten einfach Steingeräte für den Hausgebrauch gebraucht hat und war der Meinung, daß Typen aus dem Ausgange der älteren Steinzeit und aus dem Beginn der jüngeren Steinzeit und der Jungsteinzeit weiter verwendet wurden. Wörtlich schrieb er im zitierten Zeitungsartikel: *Man sieht daraus wie lange altgewohntes Werkzeug im Gebrauche fort dauert. Der gleiche altertümliche Charakter wie bei den Steinwerkzeugen ist auch bei den Tongefäßen bemerkbar... Dieses altertümliche Bild der Ansiedlung vom Buchkogel bei Wildon macht es ersichtlich, daß die Noriker, als sie infolge der Völkerverschiebungen auf dem Balkan auf der Suche nach neuen Wohnsitzen in die Ostalpenländer kamen, noch im Besitz einer primitiven Kultur waren.*

Offenkundig hat W. Schmid das Vorhandensein von zwei zeitlich unterschiedlichen Schichten zunächst nicht erkannt, obwohl er sie genaugenommen gesehen hat, wie aus seiner Beschreibung eindeutig hervorgeht. R. Pittioni hat erheblich später nach Durchsicht des Fundmaterials die Möglichkeit zu erkennen geglaubt, in den Funden ein Ineinandergreifen *spätdonauländischer Schicht, bemaltkeramischer Art und frühnordischer Schicht* darzustellen.<sup>18</sup> Weiters schien ihm eine grundsätzliche Gleichartigkeit zwischen der Keramik vom Buchkogel und insbesondere der Technik der keramischen Verzierung zum Mondseebereich auffällig.<sup>19</sup>

Zwar berücksichtigte R. Pittioni den Depotfund aus der Siedlung, sowohl bei seiner Besprechung des Typus Wörschach in der Steiermark, den er in die Periode HA datiert,<sup>20</sup> als auch bei seiner Besprechung der südostalpinen Formen der älteren Urnenfelderkultur in Steiermark und Kärnten, wobei er nochmals die Zugehörigkeit des Depots in die Zeit des späten Hallstatt A Horizontes als erwiesen darstellt,<sup>21</sup> obwohl bereits W. Schmid den Depotfund zutreffend datiert gehabt hatte. Eine Beurteilung der im Kontext zu dem Depotfund aufgetretenen zahlreichen Keramik wurde von R. Pittioni nicht vorgenommen, ja nicht einmal andeutungsweise erörtert. Gerade diese Keramik ist indessen zeitgleich mit dem Depot und charakteristisch für die letzte Stufe der Urnenfelderzeit bzw. die Übergangszeit zwischen der jüngsten Urnenfelderzeit und der älteren Eisenzeit.

Auch W. Modrijan hat sich mit der Keramik aus der Siedlung am Steinmeiß beschäftigt und sich mit der Absicht getragen, sie ausführlicher zu publizieren. Er hielt eine Zweiphasigkeit der Siedlung für gegeben und vertrat zunächst die Auffassung, daß deren erste Phase bronzzeitlich

---

16 W. Schmid, Eine Siedlung der ältesten norischen Periode am Buchkogel bei Wildon, in: Tagespost (Graz), 18.11.1924.

17 W. Schmid, Archäologie in Steiermark, in: Tagespost (Graz), 20.9.1927.

18 R. Pittioni, Urgeschichte des Österreichischen Raumes (1954), 187.

19 Pittioni a. a. O. 210.

20 Pittioni a. a. O. 471f.

21 Pittioni a. a. O. 479.

und deren zweite Phase urnenfelderzeitlich ist.<sup>22</sup> 1973 sprach er sich klar, in Revision seiner früheren Auffassung, für eine Datierung der älteren Siedlung in die Kupferzeit aus.<sup>23</sup>

Allen einschlägigen Notizen von W. Schmid ist bedauerlicherweise nicht zu entnehmen, in welche Periode die von ihm freigelegten Hausgrundrisse gehören, da mit einer Ausnahme keinerlei stratigraphische Beobachtungen gemacht wurden oder erhalten geblieben sind. Dies hat, abgesehen vom Fehlen einer Materialvorlage,<sup>24</sup> eine Beurteilung der Höhengründung praktisch verhindert. Immerhin läßt sich bereits feststellen, daß Siedlungen am Buchkogel sowohl in der Zeit der Lasinja-Kultur, als auch in der Zeit der späten Urnenfelder (gleichzeitig mit den entsprechenden Siedlungen am Wildoner Schloßberg) existiert haben.

### ***Die hallstattzeitlichen Hügelgräber bei Wildon***

1927 stieß der Maurermeister Karl Schauperl als er sich auf dem sogenannten "Galgenkogel" nördlich von Wildon, knapp jenseits der heutigen Gemeindegrenze, sein Haus baute und dabei Teile des Hügels abtrug auf ein "Steingewölbe", in dem sich Bruchstücke von Tongefäßen und Bronzegefäße befanden. Durch einen Zufall erhielt davon der Arzt R. Knaur Kenntnis, der das Landesmuseum verständigte. Die folgende Notgrabung am Galgenkogel wurde von M. Grubinger in einem kurzen Vorbericht publiziert. Beim "Galgenkogel" und einem bescheidener ausgestatteten, benachbarten Hügel, den sie ebenfalls untersuchte, handelte es sich um hallstattzeitliche Tumuli.<sup>25</sup> Auszugsweise seien hier einige Notizen aus dem Originalfundbericht wiedergegeben, der als Grundlage für eine erste Publikation in der Grazer Tagespost diente<sup>26</sup> und sich in einigen Punkten vom späteren Bericht unterscheidet: *Eine sofortige Grabung förderte ein Brandgrab aus der jüngeren Hallstattzeit zutage; es lag etwas außerhalb der Mitte des Hügels. Man konnte den Vorgang der seinerzeitigen Bestattung noch gut erkennen. Der Holzstoß wurde auf dem Platze entzündet, auf dem der Grabhügel sich wölben sollte; die Asche des Toten wurde aber nicht in einer Urne beigesetzt, sondern frei in einem breiten Streifen in der Mitte des Grabes in der Asche des Scheiterhaufens bestattet. Über der ganzen Ausdehnung des Brandplatzes wurde eine Im hohe Steinsetzung aus großen Flußgeschieben und aus Bruchsteinen errichtet, der am Wildoner Schloßberg gebrochen wird. Die Gefäße wurden nicht in einer Steinkammer im Inneren des Grabes beigesetzt, sondern man hatte die meisten Gefäße und Schmuck den Toten auf den Scheiterhaufen mitgegeben, auf dem sie in der Hitze des Feuers zersprangen und schmolzen. Eine Sitte, die auch im hallstattischen Gräberfelde bei Leibnitz beobachtet wurde und bei der es unmöglich ist, ganze Gefäße aus den Grabhügeln zu bergen. Eine Ausnahme machten in Wildon vier Schalen aus Bronze und zwei schwarz graphitierte Tongefäße, die mit Bronzedeckeln bedeckt waren; diese wurden dem Toten erst nach der Verbrennung*

22 W. Modrijan, Aus der Ur- und Frühgeschichte der Steiermark, in: Die Steiermark. Land, Leute, Leistung (1971), 293.

23 W. Modrijan, Die kulturelle und chronologische Einordnung des Neo- und Äneolithikums in der Steiermark, in: AV 24, 1973 (1975), 139f.

24 Eine Materialvorlage ist in Vorbereitung. Die Funde sind indessen gezeichnet und beschrieben und sollen nach Maßgabe der bescheidenen Grazer Möglichkeiten demnächst publiziert werden.

25 M. Grubinger, Die Hügelgräber bei Wildon, in: BIHK 10, 1932, 33ff.

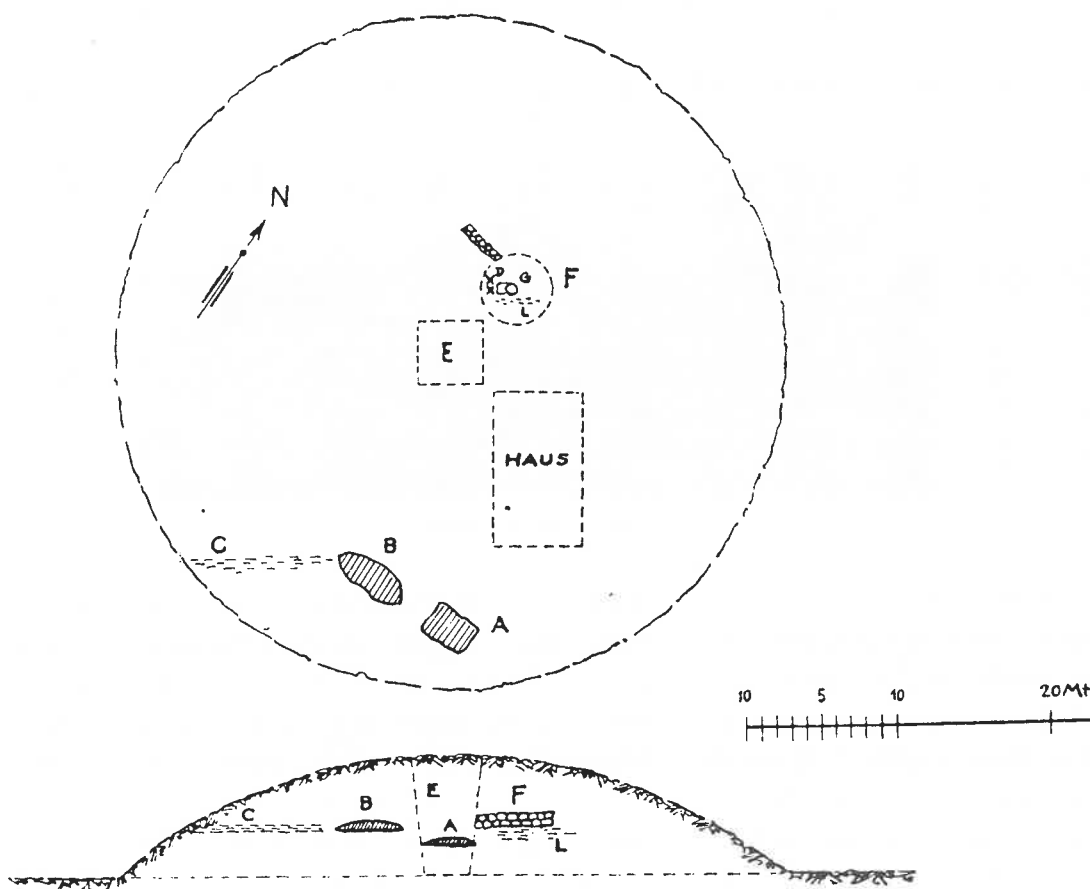
26 W. Schmid, Vorgeschichtliche Funde in Wildon, in: Tagespost (Graz), 15.5.1927.

ins Grab mitgegeben. Die Bronzedeckel waren mit Sonnenrädern, Buckeln und dreieckigen Anhängseln verziert und gleichen in ihrer Form und Ausführung den Eimerdeckeln von Klein-Klein und Hallstatt. Die Tongefäße trugen aber einen eigenartigen Schmuck, am Halse und am Körper sind sie mit Bronzezieraten in durchbrochener Arbeit verziert. Mäander- und Dreieckornamente und Hirschfiguren, die mit Bleinieten an der Gefäßwand befestigt sind wechseln miteinander ab und geben in diesen seltenen Schmuck den Gefäßen ein prunkvolles Aussehen, daß sie mit den Bronzegefäßen vergleichen läßt... Reste von anderen schwarz graphitierten Gefäßen, die mit in roter Farbe aufgemalten geometrischen Ornamenten verziert waren, geben Ansatzpunkte für den zeitlichen Ansatz des Grabes gegen das Ende der Hallstattzeit...

Zu vermerken bleibt noch, daß der Galgenkogel in späterer Zeit für eine provinzialrömische Nachbestattung benutzt wurde.

1934

Schließlich wurde im Jahre 1934 der Fund eines Flachbeiles am Südostfuß des Buchkogels gemeldet<sup>27</sup> und Untersuchungen in dem 39 Grabhügel umfassenden, provinzialrömischen Gräberfeld von Weitendorf durchgeführt.<sup>28</sup>



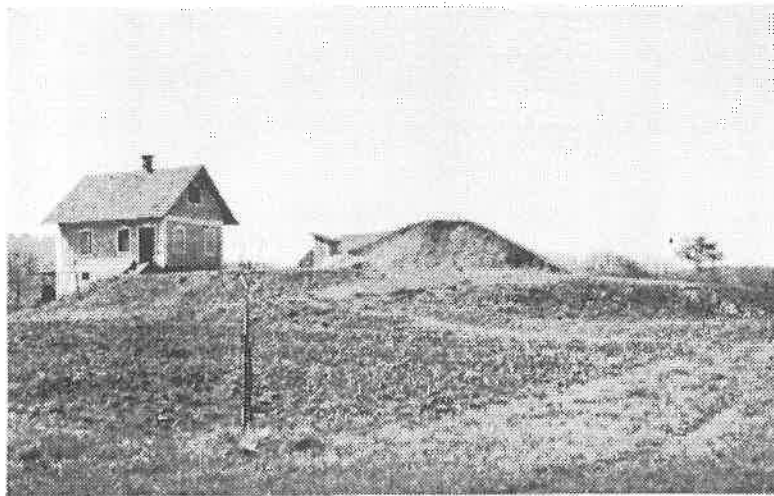
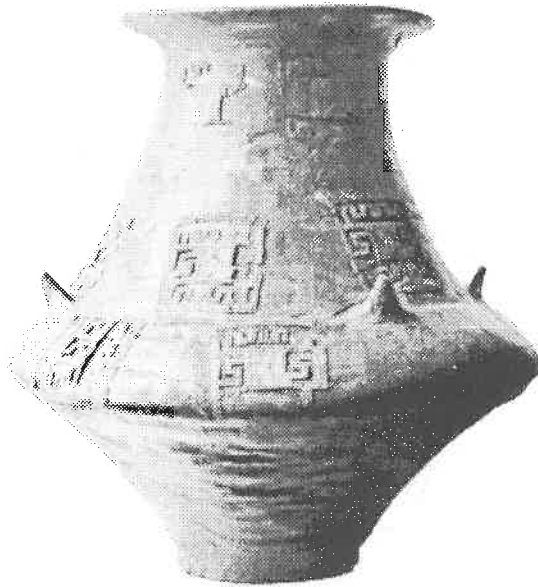
Galgenkogel bei Wildon. A Stelle des Totenopfers der ältesten Bestattung, B Grabstätte, C Stelle von Totenopfern, E alte Schachtgrabung, F Grab mit Prunkurnen

<sup>27</sup> LMJ, Inv.Nr. 1924.

<sup>28</sup> M. Grubinger, Die römischen Gräber im Kaiserwalde südlich von Graz, in: BIHK 13, 1935, 61. - FÖ 3, 1939, 165.



*Graburne  
von  
Wildon*



*Galgenkogel bei Wildon*

Seit 1976 hat dann Ing. H. Ecker - Eckhofen den Schloßberg immer wieder intensiv begangen und eine Fülle aussagekräftiger Streufunde geborgen. Ich selbst habe mich, abgesehen von einzelnen Begehungen, mit der Geschichte des Schloßberges seit 1978 intensiver befaßt und mich schließlich entschlossen, baldmöglichst eine Feststellungsgrabung durchzuführen. Damit konnte nicht zuletzt dank der Initiative von G. Obersteiner und der Unterstützung durch den Grundbesitzer und der Gemeinde Wildon 1985 auf dem Schloßberg begonnen werden. Um die stratigraphischen Verhältnisse zu klären, schien es angebracht, vier Versuchsschnitte anzulegen. Je einen im Osten bzw. im Westen des "Turnierplatzes" und zwei kleinere im unmittelbaren Bereich des Wohnturmes. Weiters wurde die beim Turm gelegene Zisterne, die zur Gänze verfüllt war, komplett ausgegraben. Als besonders wichtig erwies sich der Schnitt am Ostende des Turnierplatzes. Dort zeigte sich, daß zwar die jüngeren Schichten bei der Anlage des Platzes abgetragen worden waren, jedoch die urnenfelderzeitliche und alle älteren zur Gänze intakt geblieben sind. Besonders überraschend war der Umstand, daß sich die Kulturschichten bis in eine Tiefe von fast vier Metern verfolgen ließen. Eine Schwierigkeit, mit der wir zu Beginn der Grabungen nicht ge-

rechnet hatten. Völlig anders war die Situation beim Schnitt am Westrande. Hier fehlten die Kulturschichten in weiten Bereichen und wir stießen in einer Tiefe von 20 bis 50 cm auf gewachsenen Boden. Anders war die Situation am Nordende des Schnittes direkt am nördlichen Steilabbruch des Schloßberges. An dieser Stelle befand sich eine tief in den anstehenden Fels geschlagene Terrasse der Urnenfelderzeit und eine Hangpflasterung. An dieser Stelle mußte die Grabung vorerst aus Sicherheitsgründen abgebrochen werden. Überraschend waren die komplizierten Baustrukturen die sich unmittelbar nördlich des Turms verborgen haben. In einem kleinen Abschnitt konnte ein gestaffeltes, zeitlich unterschiedliches Mauersystem angefahren werden. Gut erhalten war ein fast völlig intakter romanischer Mauerteil. Die Schichten, darunter Brand- oder Zerstörungsschichten und besonders massive Schuttschichten stammen aus der Zeit vom 12. bis zum 15. Jahrhundert. Der gewachsene Boden konnte bis jetzt an keiner Stelle erreicht werden. Aus dem Hangschutt unterhalb des Turmes stammen jedoch zahlreiche ältere Funde, so daß wir mit weiteren älteren Straten rechnen müssen.

Bei der Fortsetzung der Grabungen im Jahre 1986 ergaben sich beim Schnitt am Ostrand des Turnierplatzes besondere Probleme, als ein außergewöhnlich breiter und tiefer mittelalterlicher Spitzgraben angeschnitten wurde (12 bis 14 m breit und über 7,5 m tief). Die Grabensohle konnte auch mit Hilfe einer Baumaschine nicht erreicht werden. Der Graben war zur Gänze mit Planiermaterial verfüllt, das Funde aus allen am Schloßberg vertretenen Epochen enthielt. Auffällig hoch war der Anteil früher mittelalterlicher Keramik, ein neuerlicher Hinweis auf die Existenz einer ausgedehnten Siedlung (Burg) des 9., 10. und 11. Jahrhunderts. Der Graben hat augenscheinlich das Gebiet der Burg Alt - Wildon von Neu - Wildon getrennt. Beim gleichen Schnitt wurde weiters ein mittelalterlicher Keller und ein Kuppelofen freigelegt. Im gleichen Jahr wurde im Rahmen einer neuen Vermessung durch die TU Graz (Institut für Geodäsie und angewandte Photogrammetrie, Leiter G. Schelling) ein revidierter Gesamtplan des Schloßberges erstellt.

Die Grabung des Jahres 1988 diente der Klärung der ungemein komplizierten stratigraphischen Verhältnisse und überwiegend kupferzeitlichen Siedlungsstrukturen am Turnierplatz. Zahlreiche gut stratifizierbare Kleinfunde ermöglichen eine bessere Gliederung der kupferzeitlichen Besiedlungsabfolge.

Erneut aufgenommen wurde die Arbeit unmittelbar nördlich des Wohnturmes. Die massiven Schuttschichten zwangen zu einer Verbreiterung des Schnittes, dennoch konnten auf Grund der Einsturzgefahr die tiefsten Schichten weiterhin nicht erreicht werden. Eine Änderung des Grabungskonzeptes erweist sich künftig als notwendig und scheint durch die bemerkenswerten mittelalterlichen Funde und Befunde gerechtfertigt.

Parallel zur Grabungstätigkeit wurde ein Teil der Mitarbeiter mit der Aufarbeitung des Fundgutes aus den früheren Grabungskampagnen beschäftigt. Schließlich hat G. Wallach am Plateau des Berges geophysikalische Untersuchungen durchgeführt, die für künftige Grabungen wichtige Aufschlüsse ergeben haben.

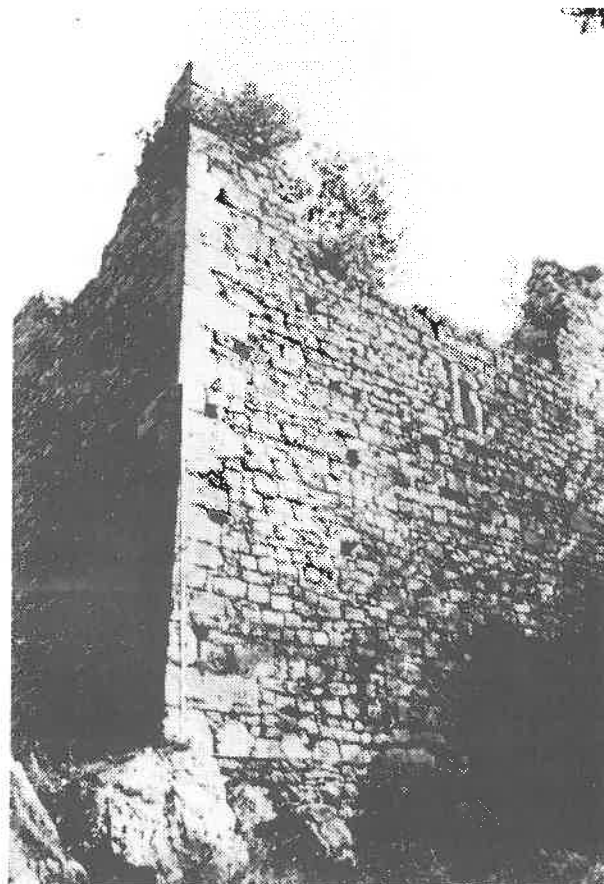
Bereits im Jahr 1985 führte der Bau einer Fernwärmeleitung zur Entdeckung eines urnenfelderzeitlichen Gräberfeldes bei der Hauptschule Wildon. Beim weiteren Ausbau dieser Leitung sind 1987 römische Körpergräber und eine hallstattzeitliche Siedlungsschicht angeschnitten worden.<sup>29</sup>

---

<sup>29</sup> FÖ 26, 1987, 253.



*Freilegung eines romanischen Mauerwerks von Alt-Wildon, 1986*



*"Heidenturm" mit Spolien als Eckquader, 1986*

## *Erste Ergebnisse der Grabungen am Wildoner Schloßberg*

### *Die Probleme der archäologischen Interpretation*

Die Rekonstruktion des Besiedlungsablaufes auf dem Wildoner Schloßberg unterliegt gewissen Schwierigkeiten, auf die hier zum allgemeinen Verständnis näher eingegangen werden soll. Ein Hauptproblem ergibt sich aus der, wie die Grabungen gezeigt haben, langen Siedlungsdauer. Nach unserem gegenwärtigen Wissensstand setzte die Besiedlung des Berges im späten Neolithikum ein und dauerte mehr oder weniger bruchlos (mit der Ausnahme einer längeren Cäsar vom 5. bis zum 8. Jahrhundert) bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Die fast 6000jährige Anwesenheit des Menschen auf dem Schloßberg hat die Kuppe des Berges geformt. Noch gut erkennbar sind z. B. die wahrscheinlich urnenfelderzeitlichen Terrassen. Besonders gravierende Eingriffe sind im Mittelalter und in der frühen Neuzeit erfolgt. Die archäologischen Hinterlassenschaften liegen in teils sehr mächtigen Kulturschichten, die den anstehenden Kalkfelsen in unterschiedlicher Mächtigkeit, die bis zu vier Meter erreichen kann, bedecken. Daraus resultiert ein weiteres Problem. Diese Kulturschichten waren und sind der natürlichen Erosion, d.h. der Abtragung von Erdreich durch Wasser und Wind und den verschiedenartigsten Eingriffen des Menschen ausgesetzt. So nimmt es nicht Wunder, daß im Laufe der Jahrtausende am Fuße des Schloßberges riesige Schuttkegel entstanden sind, die zahlreiche Funde in sekundärer Lagerung enthalten.

Eine besondere Rolle bei der Erosion hat die seit dem Eintreffen der ersten Siedler erfolgte Entwaldung des Berges gespielt. In der Kupferzeit, frühen und mittleren Bronzezeit, in der Urnenfelderzeit und im Mittelalter dürfte der Schloßberg völlig kahl gewesen sein. Der Holzverbrauch in der Urgeschichte ist außerordentlich groß gewesen und hat auch die weitere Umgebung stark betroffen. Für ein einziges urgeschichtliches Gehöft ist dieser Verbrauch mit jährlich etwa 200 Kubikmeter zu veranschlagen.<sup>30</sup>

In Anbetracht dieser Umstände ist es umso erfreulicher, daß sich in einzelnen Bereichen des Berges bis zu vier Meter starke urgeschichtliche Kulturschichtenpakete erhalten haben. Immerhin haben die oben geschilderten Umstände dazu geführt, daß die Relikte aus der Hallstattzeit, der Latènezeit, der römischen Kaiserzeit und des frühen Mittelalters bisher kaum in ihrer ursprünglichen Lagerung, also in situ, gefunden worden sind. Funde aus diesen Zeitabschnitten treten in der Regel in sekundärer Lagerung in den Mittelalterschichten, an den Hängen und Steilabstürzen und als Füllmaterial in einem ursprünglich 12 - 14 m breiten und rund 7,50 bis 8 m tiefen mittelalterlichen Graben auf, der in der frühen Neuzeit verfüllt worden ist. Erst eine sorgfältige und langwierige Analyse dieses Fundmaterials aus den unterschiedlichen Besiedlungsphasen zwischen dem 7. Jahrhundert v. Chr. und dem 10. Jahrhundert n. Chr. mit vielfältigen Vergleichen wird es erlauben, den Siedlungsablauf genauer nachzuvollziehen. Immerhin bleibt zu hoffen, daß sich aus den fraglichen Zeitabschnitten in anderen Bereichen des Schloßberges ungestörte Schichten erhalten haben. Dies werden weitere Grabungen in bestimmten Teilbereichen im Laufe der kommenden Jahre zu klären haben.

---

<sup>30</sup> Einschlägige Berechnungen findet man bei D.-W. Buck, Siedlungsform und Wirtschaftsweise bei den Stämmen der westlichen Lausitzer Kultur, in: F. Horst und B. Krüger, Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse in ur- und frühgeschichtlicher Zeit (1985), 91ff.

*1. Die spätneolithische oder kupferzeitliche (ca. 3900 - 2300/2200 v. Chr.) und die frühbronzezeitliche Siedlung (2300/2200 - 1600/1500 v. Chr.)*

Die ältesten Spuren menschlicher Besiedlung auf dem Schloßberg stammen aus dem Spätneolithikum, doch kann nicht ausgeschlossen werden, daß das Gebiet schon früher besiedelt war oder zumindest begangen worden ist.<sup>31</sup>

Die älteste Siedlung am Schloßberg dürfte im Zuge der Westexpansion der Lengyel-Kultur entstanden sein. Die bisher ältesten Funde entsprechen jedenfalls dem späten Lengyel in Ungarn, konkreter der Stufe Lengyel II bzw. der Stufe IV der Sopot-Kultur in Jugoslawien. In dieser Zeit beginnt die Formierungsphase der Lasinja-Kultur. Die 2. Phase der Besiedlung entspricht der Stufe A der Lasinja-Kultur. Sie gehört bereits voll zum Epilengyelkomplex<sup>32</sup> und dürfte der Stufe Lengyel IV entsprechen und mit Tiszapolgar und Brodzany-Nitra gleichzeitig sein. Ihr folgt Fundmaterial, das in die Stufe Lasinja B zu datieren und mit Lengyel V zu parallelisieren ist und verwandte Züge mit der Bisamberg-Oberpullendorf-Gruppe zeigt.<sup>33</sup>

Auf die Siedlungsschichten der Lasinja-Kultur folgt eine Schichte, die Funde der Retz-Gajary-Kultur enthält.<sup>34</sup> Mir scheint es auf Grund der Fundsituation am Schloßberg möglich, daß die Retz-Gajary-Kultur bereits in der Zeit des späten Lasinja in unserem Gebiet sporadisch auftritt und die Vorläuferkultur sukzessive ablöst.

Die folgenden Schichten rühren von einer großen mehrphasigen Siedlung der Laibach-Vucedol-Kultur<sup>35</sup> her. Sie ist wie ihre Vorgängersiedlungen die bisher größte Siedlung dieses Zeitabschnittes, die bisher in Österreich entdeckt worden ist. Die Siedlung hat bis in die frühe Bronzezeit (1. und 2. Phase) existiert. Die 3. Phase der Frühbronzezeit ist am Schloßberg mit einer Schicht der Draßburger Kultur (Litzenkeramik) vertreten.<sup>36</sup>

Insgesamt lassen sich für den ältesten Abschnitt der Besiedlung des Wildoner Schloßberges acht unterteilbare Siedlungsphasen nachweisen. Die absolute Datierung der einzelnen Abschnitte stößt noch auf Schwierigkeiten, bis die genaue Analyse des Fundgutes durch J. Obereder<sup>37</sup> und die Ergebnisse der von G. A. Wagner (Max-Planck-Institut Heidelberg) vorgenommenen TL-Untersuchungen vorliegen. Immerhin mag dem Leser ein vorläufiger Zeitraster erwünscht sein und soll hier, mit gewissen Vorbehalten vorgelegt werden:

<sup>31</sup> Es gibt dafür nordwestlich von Wildon einige Hinweise. Leider sind die Fundobjekte in private Hände gelangt und vorerst unzugänglich.

<sup>32</sup> Einen Überblick über den Forschungsstand in Österreich bietet: E. Ruttkay, Beitrag zum Problem des Epi-Lengyel-Horizontes in Österreich, in: ArchA - Beiheft 13, 1976, 285ff.

<sup>33</sup> Über die Lasinja-Kultur berichtet im gleichen Heft Kollege J. Obereder ausführlicher.

<sup>34</sup> Einen Überblick über den Stand der Erforschung der Retz-Gajary-Kultur gab zuletzt S. Dimitrijevic, Zur Frage der Retz-Gajary-Kultur in Nordjugoslawien und ihre Stellung im pan-nonischen Raum, in: BRGK 61, 1980, 15ff.

<sup>35</sup> S. Dimitrijevic faßt den Forschungsstand zur Vucedol-Kultur in Praistorija Jugoslovenskih Zemalja III, 179, 267ff. zusammen.

<sup>36</sup> Zur Problematik: Z. Benkovsky - Pivovarova, Zur Problematik der Litzenkeramik in Österreich, in: PZ 47, 1972, 198ff. Zum neuesten Forschungsstand: H. Parzinger, Die Stellung der Uferrandsiedlungen bei Ljubljana im äneolithischen und frühbronzezeitlichen Kultursystem der mittleren Donauländer, in: AV 35, 1984, 44ff.

<sup>37</sup> J. Obereder arbeitet an einer Dissertation über die frühen Phasen der Besiedlung am Wildoner Schloßberg.

Die älteste Periode dürfte in den Zeitraum von ca. 4000 - 3600 fallen, möglicherweise ist sie etwas älter.

Für die Lasinja-Kultur kommt der Zeitraum zwischen etwa 3600 und 2800 in Betracht, wenn man die Formierungsphase mit einbezieht. Gerade hier kommt den Heidelberger TL-Daten (die etwa zwischen 3170 und 3600 liegen) entscheidende Bedeutung zu.<sup>38</sup>

Für die Retz-Gajary-Funde käme ein Zeitrahmen von etwa 2800 bis 2400 in Betracht, wobei sich ihr Endabschnitt mit dem frühen Vucedol überschneidet. Die Vucedol-Kultur schließlich dürfte um 1850 v. Chr. auslaufen, während die folgenden Schichten mit Litzenkeramik bis in die Zeit um 1600/1500 v. Chr. gehören.

Das Fundmaterial aus den hier besprochenen Schichten ist außerordentlich umfangreich. Gewichtsmäßig ausgedrückt handelt es sich um rund eine Tonne Fundgut, dessen Bearbeitung noch geraume Zeit in Anspruch nehmen wird.

#### Stein

Bemerkenswert groß ist die Zahl der Silexfunde. Entsprechende Rohstücke und Absplisse zeigen, daß auf dem Schloßberg Platten- und Knollensilex verarbeitet worden ist. Hergestellt wurden verschiedenartige Klingen, Schaber, Kratzer, Sichelsteine, Spitzen und bohrerartige Geräte. Ein besonders schönes Stück ist ein Silexdolch. Der große Bestand an Rohmaterial, Halbfertigprodukten, Absplissen und Geräten weist auf eine besondere Stellung der Siedlung hin. Ortsfremdes Gestein läßt Rückschlüsse auf weitreichende Verbindungen zu.

Wie nicht anders zu erwarten wird das Geräteinventar durch zahlreiche Artefakte aus zähem Felsgestein ergänzt. Neben den charakteristischen, durchbohrten Rundnackenäxten handelt es sich um eine ganze Anzahl von Flachbeilen mit einem annähernd gerundet viereckigen, eher trapezförmigem Umriß.

#### Knochen -, Geweih - und Horngerät

Auf Grund der günstigen Erhaltungsbedingungen ist auf dem Schloßberg eine nicht unbeachtliche Zahl von Geweih- und Knochengeräten erhalten geblieben. Dazu gehören als besonders bemerkenswerte Stücke, Hirschgeweihgeräte in Hammer-, Hacken- und Beilform. Ihr Verwendungszweck ist im einzelnen unklar, doch dürften sie insbesondere beim Ackerbau Verwendung gefunden haben. Geräte dieser Art sind vermutlich bis tief in die Metallzeiten hinein verwendet worden. Erwähnt sollen schließlich noch einige Zwischenfutterfragmente werden. Offenbar waren die Geweihstangen wegen ihrer Elastizität und guten Bearbeitungsmöglichkeiten besonders geschätzt.

Aus größeren und kleineren Röhrenknochen sind allerlei Arten von Spitzen, Fellglätter, Ahlen, Pfrieme und Nadeln entstanden, die ebenfalls zahlreich vertreten sind.

#### Keramik

Wie bei jeder Siedlungsgrabung trat Keramik, meist Fragmente, in enormen Mengen auf. Die Keramik der Lasinja-Kultur in der Steiermark weist ein breites, inzwischen recht genau bekanntes Typenspektrum auf. Vom Schloßberg stammen u. a. konische und halbkugelige Schüsseln und Schalen, bikonische Schüsseln und Schalen, Töpfe mit Wandknick und eingezogenem Rand, die vielfach Bandhenkel aufzuweisen haben. Besonders auffällig sind sehr qualitätvolle Fußgefäße, für die es bisher in Österreich kaum Parallelen gibt.

---

<sup>38</sup> Freundliche Mitteilung von G. A. Wagner, Heidelberg. Die TL-Daten sollen in nächster Zeit durch C 14 - Daten ergänzt werden.

Die bei uns noch recht wenig bekannte Tonware der Retz-Gajary-Kultur weist ein teilweise ähnliches Typenspektrum auf. Typisch ist vor allem die furchenstichverzierte Ware, wie sie bisher abgesehen von Waltra nur vereinzelt bekannt war.

Die mächtige Schicht der Laibach-Vucedol-Kultur ergab neben den kennzeichnenden Kreuzfußschalen, große Mengen in verschiedenen Techniken reichverzierter Keramik, wie sie an den namengebenden Fundplätzen geläufig ist. Interessanterweise sind hier immer wieder westungarische Einflüsse spürbar.

Bemerkenswert groß ist endlich die Zahl der Litzenkeramik, die bereits in die Bronzezeit gehört. Insbesondere die zugehörige Begleitkeramik bedarf noch einer eingehenderen Analyse.

## *2. Die mittel- und spätbronzezeitliche Siedlung (1600/1500 bis 1300/1200 v. Chr.)*

Siedlungsplätze der mittleren Bronzezeit waren bislang in der Steiermark bis auf geringfügige Spuren völlig unbekannt. Deshalb fehlt es uns bis heute an Vergleichsmaterial. Eine genauere Zuordnung kann daher erst nach dem Studium einschlägigen Fundmaterials in den Nachbarländern erfolgen. Immerhin ist schon jetzt eine grobe Gliederung des Fundgutes möglich.

In den letzten Arbeiten über die Bronzezeit im Osten Österreichs ist bisher, das sei noch erwähnt, steirisches Fundgut praktisch nicht vertreten.<sup>39</sup>

## *3. Die urnenfelderzeitliche Siedlung (1300/1200 bis 750/700 v. Chr.)*

Mit dem Einsetzen der Urnenfelderkultur ist in der ganzen Steiermark ein merklicher Fundanstieg zu verzeichnen. Er läßt auf eine zunehmend dichter werdende Besiedlung des gesamten Landes schließen. Vor allem in der jüngeren Urnenfelderzeit entstanden zahlreiche, häufig befestigte Höhensiedlungen. Hinter der Gleichzeitigkeit dieser Erscheinung muß ein relativ einheitlicher Prozeß stehen, dessen Deutung heute noch kaum möglich ist.<sup>40</sup> Inwieweit unruhige, kriegerrische Verhältnisse das Ausweichen auf geschützte Orte veranlaßt haben, läßt sich auf Grund des Forschungsstandes nicht feststellen. Die Anlage von Befestigungen spricht jedenfalls für überregionale, einschneidende Vorgänge speziell in der jüngeren Urnenfelderzeit, die ein besonderes Schutzbedürfnis ausgelöst haben. Die zentralörtliche Funktion der Höhensiedlungen zu ihrem Umland tritt deutlicher hervor, als dies bei den älteren Siedlungen erkennbar ist. Umgeben von einem landwirtschaftlich intensiv genutzten Gebiet, dürften sie Sitz der politischen Organisation, des spezialisierten Handwerkes und des Handels gewesen sein. Unter Berücksichtigung der Lage der einzelnen Höhensiedlungen wird eine regionale Gliederung in einzelne Herrschaftsbereiche zunehmend deutlicher.

In der jüngeren Phase der Urnenfelderzeit existierte auf dem Schloßberg eine ausgedehnte, wohl befestigte Siedlung. Sie dürfte im 10. Jahrhundert v. Chr. entstanden sein und hat im 8. Jahrhundert v. Chr. ihre größte Bedeutung und Ausdehnung erreicht. Die späte Siedlung hat nicht nur das ganze Plateau des Berges eingenommen, sondern auch einen Teil der günstigeren Lagen am Süd- und Westhang. Insbesondere im Süden könnte sie in lockerer Verbauung bis ins

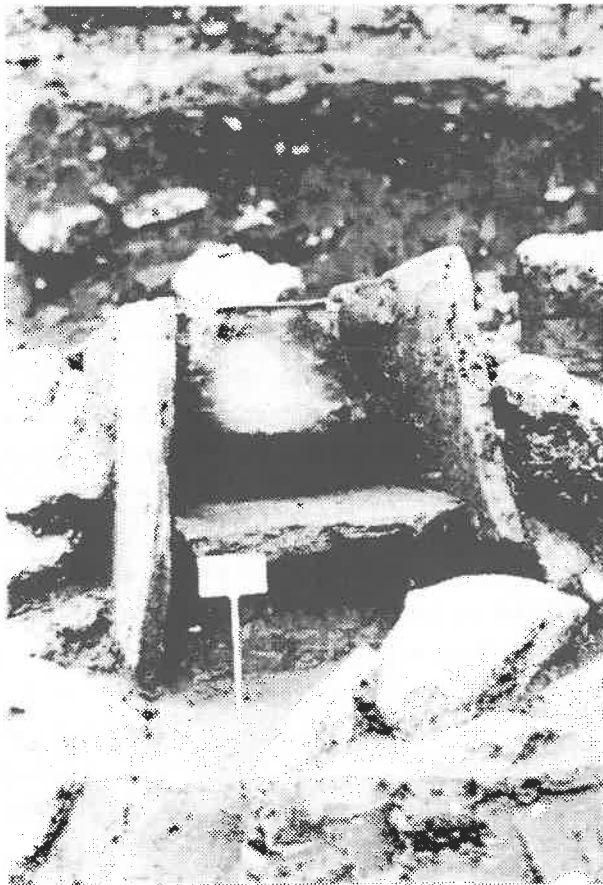
<sup>39</sup> Z.B. J.- H. Neugebauer, Die Bronzezeit im Osten Österreichs, in: Forschungsberichte zur Ur- und Frühgeschichte 13 (1987).

<sup>40</sup> W. Kimmig, Bemerkungen zur Terminologie der Urnenfelderkultur im Raum nordwestlich der Alpen, in: Archäologisches Korrespondenzblatt 12, 1982, 39ff.

Tal gereicht haben. Neben der Siedlung am Berg dürfte es eine weitere am Fuß des Berges im Bereich des Marktes und eine weitere in Unterhaus gegeben haben, wo neben Streufunden kürzlich ein gestörtes Grab entdeckt werden konnte.

Das urnenfelderzeitliche Fundmaterial gleicht in großen Zügen jenem das ich von anderen urnenfelderzeitlich Höhensiedlungen in meiner Dissertation vorgelegt habe.<sup>41</sup> Es besteht zum größten Teil aus faßförmigen Töpfen mit kehlig ausbiegender Randlippe, Einzugsschalen und Kegelhalsgefäßen. Neben der Keramik sind auch eine Reihe von Bronzegegenständen zum Vorschein gekommen, darunter eine Sichel die noch in situ auf einem Hüttenboden lag und mehrere Nadeln.

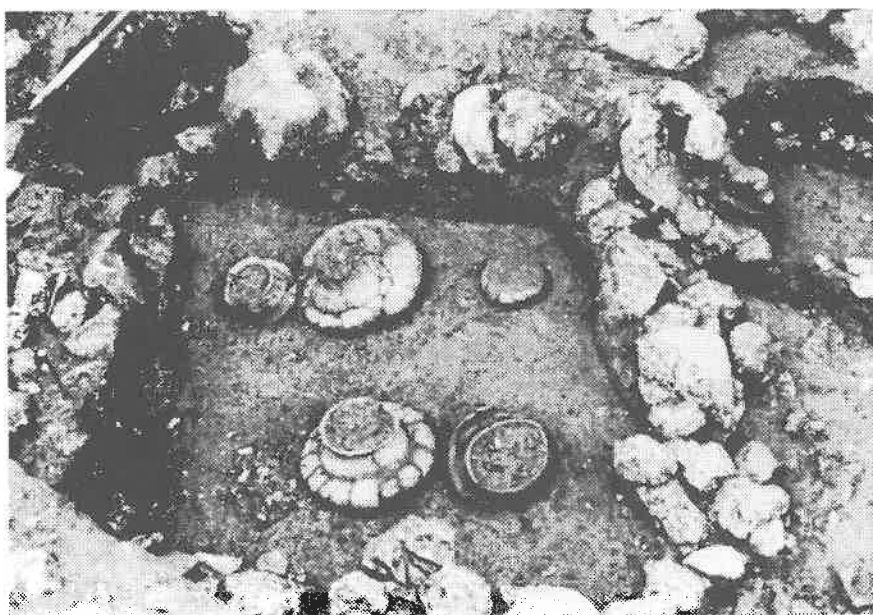
Auch der alte Siedlungsplatz am Buchkogel wurde neuerlich aufgesucht. Dort entstand eine stattliche, dorfartige Anlage. In den letzten Jahren ist darüber hinaus durch Oberflächenfunde eine ganze Anzahl weiterer Siedlungsplätze im Bezirk bekannt geworden, die einer genaueren Untersuchung harren.



*Urnenfelderzeitliches Steinkistengrab, Wildon*

<sup>41</sup> D. Kramer, Vom Neolithikum bis zur römischen Kaiserzeit. Untersuchungen zur ältesten Besiedlungsgeschichte der Steiermark, mit besonderer Berücksichtigung der mittelsteirischen Höhensiedlungen (Maschinschr. Diss. Salzburg 1981), 526ff.





*Urnfelderzeitliches Grab, Wildon*

*Das urnfelderzeitliche bis ältereisenzeitliche Gräberfeld von Wildon-Unterhaus*

Als Folge des Ausbaues des Fernwärmenetzes der Marktgemeinde Wildon mußte im unmittelbaren Bereich der Hauptschule Wildon, die am Fuße des Schloßberges liegt, eine umfangreiche Notgrabung in dem 1985 entdeckten Urnengräberfeld durchgeführt werden. Sie erwies sich als äußerst kompliziert, zeitaufwendig und kostenintensiv. Vollständig untersucht wurde eine Fläche von rund 100 Quadratmetern im - wie die dichte Belegung vermuten läßt - Zentrum des Gräberfeldes. Seine Gesamtausdehnung dürfte um die 1000 Quadratmeter betragen, wobei einige Teile bereits durch Verbauung, Planierungen und durch die alte Reichsstraße gestört sein dürften. Untersucht wurden 45 Gräber mit teils sehr aufwendigen Grabeinbauten und reicher Ausstattung. Die Ausführung der Grabeinbauten war erstaunlich mannigfaltig: Es gab Steinkisten, Steinpackungen, verschiedene Arten von Steinsetzungen und über einigen Gräbern niedrige Steinhügel. Trockenmauern haben wahrscheinlich einzelne Grabbezirke voneinander abgegrenzt. Geborgen wurden Reste von annähernd hundert Tongefäßen, ihre Restaurierung ist noch im Gange - deshalb können noch keine genaueren Zahlen angegeben werden. Neben der Keramik wurden auch Gefäße aus organischem Material beobachtet. Bedauerlicherweise sind die Bronze- und Eisengegenstände auf Grund der Bodenverhältnisse, wenn überhaupt, außerordentlich schlecht erhalten geblieben. Dazu gehören Armreifen, Fibeln, Fingerringe etc. Bemerkenswert ist auch das Vorkommen von Glasperlen, die leider zum größten Teil verschmolzen sind.

Das Gräberfeld von Wildon - Unterhaus ist das erste dieser Art in der Steiermark. Darüber hinaus ist es für die kulturelle und chronologische Beurteilung des Überganges von der Urnenfelderkultur zur Hallstattkultur im Südostalpenraum von größter Bedeutung. Das Fundmaterial

gehört in die Formierungsphase und den Beginn der steirischen Hallstattgruppe und wird künftig bei der Beurteilung der einschlägigen steirischen Funde eine wichtige Rolle spielen.<sup>42</sup>

#### *4. Die eisenzeitlichen Siedlungen (750/700 bis ca. 16/15 v. Chr.)*

Vermutlich hat die in der Urnenfelderzeit entstandene Siedlung am Schloßberg, in merklich kleinerer Form bis weit in die ältere Eisenzeit (Hallstattzeit) hinein existiert. Das Dorf am Buchkogel dagegen war bereits zu Beginn des 7. Jahrhunderts verlassen worden. Die Siedlung am Schloßberg dürfte, den Funden nach zu schließen, erst im späten 6. oder frühen 5. Jahrhundert v. Chr. ihr Ende gefunden haben. Es erscheint mir durchaus nicht unwahrscheinlich, daß auf dem Schloßberg ein hallstattischer "Fürst" seinen Sitz hatte, der den alten Handelsweg entlang der Mur und den Murübergang kontrollierte. Einen Hinweis auf den Wohlstand und die weitreichenden Verbindungen wenigstens eines Teiles der Bevölkerung haben die Funde vom Berg selbst und aus den oben genannten Grabhügeln gegeben.

Aus der mittleren Phase der jüngeren Eisenzeit (Latènezeit) sind unweit von Wildon aus den Gemeinden Ragnitz und Stocking Gräberfelder bekanntgeworden.<sup>43</sup> Sie wurden leider fast völlig zerstört, nur einige wenige Gräber konnten geborgen werden. Die zugehörigen Siedlungen sind noch nicht lokalisiert worden.

Für die späte Phase der jüngeren Eisenzeit läßt sich am Schloßberg erneut eine Siedlung nachweisen, über deren Art und Größe vorläufig nur Spekulationen möglich sind.

#### *5. Die provinzialrömische Siedlung (1. bis 5. Jahrhundert)*

Die Auffassung, daß die keltischen Höhensiedlungen bald nach der Okkupation Norikums durch das römische Reich unter sanftem Druck der neuen Herrn aufgegeben worden sind, dürfte nur begrenzt richtig sein. Am Wildoner Schloßberg hat jedenfalls auch eine römische Siedlung, welcher Art wissen wir mangels geeigneter Befunde nicht, existiert. Belege dafür sind eine nicht unerhebliche Zahl einschlägiger Funde, die ins 1. bis 4. Jahrhundert zu datieren sind (darunter befinden sich auch einige Münzen).

Rückschlüsse auf die Siedlungsdichte in der Region im 1. und 2. Jahrhundert erlauben die zahlreichen, leider meist ausgeplünderten Hügelgräberfelder und Hügelgräbergruppen im gesamten Forschungsbereich. Die Lage der zugehörigen Siedlungen läßt sich in der Regel nur vermuten.

Einigermaßen sicher bekannt ist lediglich die Lage von drei Gutshöfen im Umland. Der eine lag bei Stangersdorf (seine Überreste sind vor einigen Jahren durch den Bagger beseitigt worden), der zweite lag knapp nördlich von Wildon und der dritte knapp westlich des Schloßberges in Unterhaus. Wie lange diese Gutshöfe existiert haben ist ohne umfangreichere Grabungen nicht zu entscheiden. Auf eine Anzahl weiterer Siedelplätze weisen Streufunde hin.

---

<sup>42</sup> Die Grabung wurde von der Marktgemeinde Wildon, von der Raiffeisenkasse Wildon - Lebring und vom Bundesdenkmalamt finanziert. Freiwillige Mitarbeiter haben darüber hinaus fast 2000 unbezahlte Arbeitsstunden geleistet. Ihnen und den generösen Sponsoren sei herzlich gedankt, ohne sie wäre die Grabung nicht durchführbar gewesen.

<sup>43</sup> Eine Neuvorlage ist durch M. Kramer erfolgt. M. Kramer, *Zur Latènezeit in der Steiermark*, Hausarbeit Univ. Marburg an der Lahn 1986 (im Druck).

Endlich bleiben noch die Wildoner "Römersteine" zu erwähnen. Es handelt sich um die Grabinschrift des C. Sempronius Summinus für sich, seine Gattin Musa und beider Sohn Primus, der im Alter von neun Jahren verstorben ist.<sup>44</sup> Der Stein stammt nach E. Weber aus dem frühen 2. Jahrhundert, war zunächst in der Pfarrkirche eingemauert und befindet sich mit einem weiteren Stein, dem Fragment eines großen Grabmales mit der Darstellung einer Eberjagd, im Lapidarium des Landesmuseums.<sup>45</sup>



*Römischer Grabstein, Wildon*

#### *6. Von der Völkerwanderung bis ins Mittelalter*

Das Ende der römischen Herrschaft führte in der Steiermark zu einer weitgehenden Verödung des Landes. Ein großer Teil der Bevölkerung dürfte in den Wirren der Völkerwanderung untergegangen sein oder es vorgezogen haben, in sichere Gebiete abzuwandern. Die Zeit des 5. und 6. Jahrhunderts ist der dunkelste Abschnitt der Landesgeschichte, aus dem es sowohl an schriftlichen Nachrichten als auch an Bodenfunden mangelt. Dies gilt sinngemäß auch für den Wildoner Schloßberg. Immerhin gibt es einige Hinweise, daß der Berg zu Anfang des 5. Jahrhunderts besiedelt war.

#### *7. Mittelalter*

Am Ende des 6. bzw. am Anfang des 7. Jahrhunderts setzte dann die slawische Besiedlung des Landes ein. Es ist möglich, daß die Einwanderer noch da und dort bescheidene Reste der römischen Bevölkerung angetroffen haben; beweisen läßt sich das bisher nicht. Auch die slawische Besiedlung läßt sich bis in die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts archäologisch nicht so recht fassen. Erst danach setzen im ganzen Lande Gräberfelder ein, die bis ins 10. mitunter noch bis ins 11. Jahrhundert belegt worden sind. Daß der Beginn dieser Gräberfelder mit der engeren Bin-

<sup>44</sup> E. Weber, Die römerzeitlichen Inschriften der Steiermark (1969) 230, 281f.

<sup>45</sup> W. Modrijan und E. Weber, Die Römersteinsammlung im Eggenberger Schloßpark (1981), Nr.184., 122.

dung unseres Gebietes an Bayern bzw. an das Reich zusammenfällt, kann kaum ein Zufall sein. Dies läßt das Fundgut erkennen, das slawische und frühdeutsche Komponenten enthält.<sup>46</sup>

Für den Raum Wildon ist eine Besiedlung erst wieder für das 9. Jahrhundert belegbar, ältere Funde fehlen noch. Erneut ist es der Schloßberg, der hier zu nennen ist. Fortab war er wieder besiedelt und wohl auch alsbald befestigt. Die bis heute sichtbaren Ruinen der Wildoner Burgen sind als Nachfahren einer umfangreichen karolingisch-ottonischen Anlage zu sehen.

Ob es sich dabei um die vieldiskutierte Hengistburg handelt oder nicht, mag hier füglich dahingestellt bleiben. Eine ganze Reihe gewichtiger Anhaltspunkte sprechen jedenfalls dafür. Ihr Standort läßt sich von den Historikern allein wegen der lakonischen Kürze der Quellen nach wie vor nicht eindeutig bestimmen. Deshalb kommt es immer wieder zu kontroversen Auffassungen über die Lage der Burg.<sup>47</sup> Die Grabungen und Schürfungen, die in der Pfarrkirche von Hengstberg durchgeführt wurden, haben zur Lösung der offenen Fragen nichts beigetragen, sondern eher zu noch größerer Verwirrung geführt.<sup>48</sup> Dies zeigt ein kürzlich vorgelegter Aufsatz, der fast allen bisher vorgeschlagenen Lokalisierungen im Raum von Wildon gerecht werden will.<sup>49</sup>

Der Bedeutung der Wildoner Burgen entsprechend ist das Fundgut aus romanischer und gotischer Zeit. Neben der vielfältigen Keramik haben die Grabungen zahlreiche anderes Fundgut ergeben. Als bemerkenswert bleibt zu erwähnen, daß auf Grund zahlreicher Kleinfunde (Armbrustbolzen, Büchsenkugel, Kanonenkugeln usw.) der Bereich eines Angriffes wohl in der Zeit der Baumkircherfehde genauer lokalisiert werden konnte. Im Zusammenhang damit könnte auch eine flüchtige Bestattung am Ostrand des sogenannten Turnierplatzes bestehen.

Schließlich sei noch auf zahlreiche Funde aus dem 16. bis 20. Jahrhundert hingewiesen, die Einblick in die Geschichte des Berges gewähren, hier allerdings nicht näher erörtert werden sollen.

Neben der Siedlung am Schloßberg gehören in diesen Zusammenhang noch Funde aus Afram jenseits der Mur erwähnt. Erstere stammen mutmaßlich aus einem Gräberfeld. Wie es ausgesehen haben könnte, hat das kürzlich untersuchte und noch unpublizierte Gräberfeld von Grötsch gelehrt.

### *Schlußwort*

Schon jetzt zeichnet sich der Schloßberg von Wildon als hervorragendes Forschungsobjekt für die vorrömische Besiedlungsgeschichte der Steiermark ab. Es gibt nur wenige Höhensiedlungen in der Steiermark, bei denen derart günstige Faktoren zusammentreffen. Ausgezeichnete Ver-

---

46 D. Kramer, Bayern und Slawen in der Steiermark. Aus der frühen Geschichte eines Landes an der Grenze I, in: Da schau her 9, 1988, 2ff. Teil II im Druck.

47 H. Dopsch, Die Hengstburg, Wildon und die Herkunft der Grafen von Güssing, in: Südost-deutsche Semesterblätter 1968, 46ff. - H. Ebner, Beiträge zu den Wildoner Burgen, in: Mitteilungen des Steirischen Burgenvereins 15, 1974, 12 ff. - P. Ofner, Die Wehranlage am Hengstberg, in: BIHK 31, 1977, 33 ff. - O. Pickl, Die Hengstburg zu Hengstberg, in: XX. Bericht der Hist. Landeskommission für Steiermark (1977) 29ff. - P. Ofner, Hengistfeldon, Hengistiburg, Hengstberg (1982).

48 M. Schaffler, Die Hengistburg. Hauptburg der Mark an der mittleren Mur, in: Historisches Jahrbuch der Stadt Graz 10, 1978, 9ff.

49 E. Staudinger, Der Spiegelkogel bei Grötsch. "Reichsschutzstellung" vor tausend Jahren, in: BIHK 60, 1986, 87ff.

kehrsverhältnisse, wehrtechnisch günstige Voraussetzungen und ein fruchtbares Umland haben die Menschen seit Jahrtausenden angezogen und sie veranlaßt, sich auf dem Schloßberg niederzulassen. Von einigen wenigen Cäsuren abgesehen ist er bisher der einzig nachweisbare Fundplatz in der Steiermark, der in allen Phasen der Landesgeschichte vom Neolithikum bis in die Neuzeit hinein besiedelt gewesen ist. Für die Beurteilung der Funde aus der Zeit der frühen Bauernkulturen in unserem Bereich spielt er eine Schlüsselrolle.

Als Bodendenkmal von gesamtsteirischer, ja österreichischer Bedeutung gilt es, den Schloßberg in Hinkunft vor allen unberufenen Eingriffen zu schützen, die sich bedauerlicherweise in letzter Zeit wieder häufen.

Mein Dank gilt abschließend allen jenen, die die Grabungen am Wildoner Schloßberg ermöglicht haben, der Familie Frizberg, der Marktgemeinde Wildon, der Südsteirischen Sparkasse Wildon, der Raiffeisenkasse Wildon - Lebring, dem Bundesdenkmalamt und dem Kiwanis - Club Graz.

Besonders verpflichtet fühle ich mich meinen Mitarbeitern, die fast 10.000 freiwillige Arbeitsstunden geleistet haben. Ohne sie wäre ein Unternehmen dieses Ausmaßes in der Steiermark nicht durchführbar gewesen.

Dank gebührt auch allen Bürgern der Gemeinde Wildon, die sich für die Erforschung der ältesten Geschichte ihrer Heimat in ganz außergewöhnlichem Maß engagiert haben.